



SEHEN STATT HÖREN

... 03. Juli 2010

1467. Sendung

In dieser Sendung:

Der Ex-Boxer, der Profi-Boxer und der Schatten-Boxer (3 Porträts)

Präsentation Marco Lipski:

Kennt ihr vielleicht Eddy Waschow? Nein? Er war von 1966 bis 1975 Amateurboxer in der Gewichtsklasse Fliegengewicht. Damals gehörte er zu den in Hamburg sehr bekannten „Vier „Waschow-Brüdern“. In Wirklichkeit waren das aber keine Brüder, sondern drei Cousins und Eddie. 1967 errang er seinen ersten Turniersieg. Da war er gerade mal 13 Jahre alt! Aber was soll ich hier lange reden? Am besten, ich hole ihn ab und wir trainieren zusammen!

Der Ex-Boxer Eddy Waschow

Eddie wird von Lichtklingel geweckt, steht auf

Sprecher: Und das ist er auch schon, unser „Rocky“, äh pardon: Eddie!

Marco und Eddie joggen los

Sprecher: Heute bleiben Eddie nur Erinnerungen. Boxen gehört seiner Vergangenheit an. Voraussetzung zum Amateurboxen ist unter anderem ein Startausweis. Im Kampfverzeichnis werden alle Kämpfe von Eddie festgehalten.

Foto: Eddie als kleiner Junge im Boxring

11-jährig zum ersten Mal im Ring. Doch halt, Moment. Eddie war Boxer? Wie ist das möglich? Nach den Regeln des Deutschen Amateur-Boxverbandes ist Boxen für Gehörlose untersagt!

Marco Lipski:

Pause! Sag mal: Warum ist Gehörlosen das Boxen eigentlich verboten?

Eddie Waschow: Weil sie nicht hören können! Sie können nicht – wie Hörende – voll konzentriert kämpfen, sondern müssen ständig darauf achten, ob die Runde beendet ist, weil sie den Gong nicht hören können. Das ist schon sehr schlecht.

Marco: Heh? Aber du bist doch gehörlos! Wie hast du das denn trotzdem gepackt?

Eddie: Ich habe fast 10 Jahre nie Probleme gehabt und immer intensiv trainiert. Eines Tages, bei einem Punktkampf, merkte der Trainer meines Gegners, dass ich gehörlos bin. Daraufhin musste ich zu einer ärztlichen Untersuchung. Mein Betreuer war auch dabei. Der Arzt sprach mir Zahlen ins Ohr! Die Rettung war: Mein Betreuer stand hinter dem Arzt

und sagte mir alle Zahlen vor. Damit hatte ich bestanden!

Marco: Echt? Das war ja schlimm! Wie ging es dann weiter? Musste dein Trainer dir all die Jahre helfen und dir zuschreien: „Hey, eben war der Gong“?

Eddie: Nein, mein Trainer hat in letzter Minute dem Schiedsrichter gesagt: „Der ist taubstumm“. Da nahm dieser eben die Hand oder ein Tuch, um die Runde zu beenden. Ab und zu gab mir mein Trainer Zeichen wie „Punch!“, „Haken!“, „Gesicht rechts!“ und so. Na komm!

Fotos: Dieter Kottysch, Olympiasieger 1972 in München im Halbschwergewicht, und Jürgen Blin, 1971 gegen Muhammad Ali, gehörten zu Eddies Trainern.

Blin verlor damals in Zürich gegen „The Greatest“ durch K.O. in der 7. Runde.

Marco Lipski: Nun bin ich aber gespannt: Erzähl doch mal dein schönstes Erlebnis!

Eddie: Mein Ausbildungsleiter der Firma Kolbenshmied entdeckte in einem Zeitungsartikel, dass ich Boxer war. Er rief durchs Mikrofon: „Waschow, hier her!“ Ich ging rauf. Er fragte mich, ob das stimmt. Ich sagte: „Ja, und?“ Dann sagte er, er würde einen Boxkampf organisieren. An dem Tag kamen in der Werkstatt etwa 200 Arbeiter der Firma zusammen, um sich den Kampf anzusehen. Es floss viel Blut und wir hatten völlig geschwollene Augen. Als der Firmenchef kam, wunderte er sich: „Wo sind die 200 Arbeiter?“ Als er davon erfuhr, bekam mein Ausbildungsleiter eine Mahnung. Doch der lachte nur! Ihm war es egal, da er sowieso bald in Rente ging.

Marco: Aha! Und warum bist du nicht ins Profigeschäft eingestiegen?

Eddie: Die Ausbildung war mir damals wichtiger. Und ich war außerdem Mitglied in drei Vereinen: Boxen, Schwimmen und Fußball – das wurde mir zuviel. Ich wollte aus zwei Vereinen austreten. Beim Fußball hatte ich mehr Spaß und Unterhaltung mit meiner Mannschaft. Beim Boxen fühlte ich mich isoliert!

Marco: Hm, ich verstehe. Und was war dein letzter harter Kampf?

Eddie: Mein letzter Kampf war bei der Deutschen Amateur-Boxmeisterschaft. Ich bekam einen schweren Schlag, voll in die Niere. Da

kam der Ringarzt, und nach einer kurzen Untersuchung brach er den Kampf ab. Mein Gegner wurde Meister und ich wurde Vierter!

Foto 1975: Edmund Waschow bei seinem letzten Boxkampf

Doch Eddie wird diese Zeit niemals vergessen!

Bericht:	Rona Meyendorf
Moderation:	Marco Lipski
Kamera:	Michael Chmella
Ton:	Katharina Lukschy
Schnitt:	Rosemarie Hörl

Boxkampf aus dem Jahr 1963 (s/w)

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Höhepunkte des Boxsports sehen wir immer wieder in alten Filmen oder in live im Fernsehen. Aber warum beschäftigen WIR uns heute mit dem Thema Boxen? Im Gehörlosensport gibt es ja sehr viele Sportarten – Schifahren, Tennis, und und und. Von Boxen haben wir da bisher noch nichts gesehen, bis auf eine kleine Ausnahme. Gibt es das überhaupt?

Der Profi-Boxer Karl Knöpnadel

Lothar Scharf: Gehörlose Boxer hat es zu früheren Zeiten durchaus gegeben. Einer hat zum Beispiel im 19. Jahrhundert in England gelebt. Er hieß James Burke, sein Spitzname war: Deaf Burke.

Bilder von Deaf Burke

Lothar Scharf weiter: Er war auch englischer Meister. 1809 wurde er in London geboren. 1831 ging er dann in die USA, um dort zu boxen. Von einem Kampf ist überliefert, dass es in der 3. Runde zu einer heftigen Schlägerei mit den Zuschauern kam. Deaf Burke konnte in letzter Minute auf einem Pferd fliehen. Leider ist er sehr jung gestorben.

Alte Zeichnungen dieses Kampfes mit Flucht auf dem Pferd

Jürgen Stachlewitz: Das war also in England und den USA. Gab es auch in Deutschland gehörlose Boxer?

Lothar: Ja, es hat auch bei uns früher gehörlose Boxer gegeben. Ich denke da vor allem an zwei Gehörlose, die Profiboxer waren. Der eine hieß Bierkant und war aus Königsberg in Ostpreußen. Und der andere – das war Karl Knöpnadel, dein Vater! Es gab auch noch ein paar andere, aber diese beiden waren die einzigen Profi-Boxer!

Foto: Karl Knöpnadel, 1904 – 1976

Jürgen: Wie ist dein Vater damals zum Boxen gekommen?

Manfred Knöpnadel: Einmal ging mein Vater an einem Sonntag mit einem Freund spazieren. Und da wurden sie plötzlich ganz übel von Hörenden verspottet und beschimpft, wegen ihrer Gebärdensprache. Es kam zum Streit. Mein Vater wurde so wütend, dass er sich einen der Hörenden vorknöpfte. Zwei ergriffen die Flucht, aber mit den anderen ging eine Schlägerei los. Dabei wurde der Freund meines Vaters von einer Schreckschusspistole getroffen und verletzt. Trotzdem behaupteten sich die beiden gut. Mein Vater aber war so wütend! Danach beschloss er, boxen zu lernen, um sich selbst verteidigen zu können.

Fotos, u.a. Karl Knöpnadel als Zahntechniker-Lehrling

Jürgen: Hier sehen wir, dass dein Vater damals Zahntechniker-Lehrling bei Paul Kroner war, über den wir ja vor 2 Jahren ein Porträt gesendet haben, anlässlich der „Stolperstein“-Verlegung. Dann muss dein Vater also zu dieser Zeit auch immer zum Training in den Boxverein gegangen sein!

Foto: Karl Knöpnadel mit anderen jungen Boxern

Lothar: In meinen Unterlagen hier sehe ich, dass dein Vater eine richtige Boxer-Karriere gemacht hat – von seinem ersten Boxkampf 1922 bis zum Jahr 1932. In dieser Zeit hat er

56 Boxkämpfe als Amateur bestritten, und dann zwei als Profi.

Fotos: Karl Knöpnadel in seiner Zeit als Profiboxer

Lothar: Er hat also zweimal als Profi geboxt. Und vorher, von 1924 bis 1926, war er auch schon Brandenburgischer Boxmeister im Schwergewicht. Als Gehörloser!

Liste der Kämpfe von K. Knöpnadel

Lothar: Aber später, 1932, erhielt dein Vater dann Box-Verbot. Das stand damals auch in der Deutschen Gehörlosen-Sportzeitung. Da habe ich mich doch gewundert, dass dein Vater nicht mehr boxen durfte.

Manfred Knöpnadel: Das war schon vorher, 1931. Da hat Karl Siepmann, der Präsident des Gehörlosenverbandes, Einspruch erhoben und die Erlaubnis wurde noch einmal verlängert. 1932 kam aber dann das endgültige Aus. Mein Vater gab auf, an ein Weitermachen war nicht mehr zu denken.

Lothar: Ich habe auch gestaunt, als ich in der Gehörlosenzeitung von 1932 diesen Artikel mit der Überschrift fand: „Warum darf Knöpnadel nicht mehr boxen?“ Als Begründung stand da zum Beispiel: Gehörlose können Herzprobleme haben und sterben, wenn sie einen Anfall bekommen. Oder: Gehörlose hören den Gong ja nicht und könnten den Gegner niederschlagen, obwohl schon Pause ist. Darum wurde ein Boxverbot für Gehörlose verlangt und deinem Vater die Lizenz entzogen.

Arbeitsbuch von Karl Knöpnadel (Eintragungen u. a. als Pferdepfleger und Gartenhilfsarbeiter)

Lothar: Hast du als Kind überhaupt einmal deinem Vater beim Boxen zuschauen können?

Manfred: Ich habe ihm schon gesagt, dass mich das interessiert und dass ich auch selber gern boxen würde. Aber ich sah dann, dass Boxen ein Individual-Sport ist. Und mein Vater war auch nicht unbedingt ein Kumpel-Typ. Ich hatte eher Freude am Mannschaftssport.

Lothar Scharf / M. Knöpnadel: Ja, Boxen ist eben ein Einzelsport. - Ja, und ich war nicht der Typ dafür.

Fotos: Manfred als Kind, mit Eltern, mit Vater Manfred Knöpnadel, geboren 1939

Jürgen: Dein Vater war gerade sehr erfolgreich, als Hörende sagten: Nein, das geht

nicht! Sie hatten also auch einen Vorteil davon, dass sie ihn sperrten.

Manfred: Das war traurig, ja. Aber was sollte er machen? Er war als Profi gesperrt und musste sich vom Boxsport zurückziehen, so gern er weiter gemacht hätte. Er war ja in guter Verfassung, in sehr guter Form! Aber da war nichts mehr zu machen.

Fotos: Karl Knöpnadel im Alter

Jürgen: In Berlin kam es dann einmal zu einem Profi-Boxkampf zwischen einem gehörlosen Spanier und einem hörenden Österreicher. Das war 1970. Und da war dein Vater auch als Zuschauer dabei. Was hat er damals zu diesem Kampf gesagt?

Manfred: Mein Vater wollte, dass wir uns alle diesen Boxkampf eines Gehörlosen anschauen. Es waren über 20 Gehörlose dabei, die dann in den vorderen Reihen saßen und den Spanier anfeuerten. Mein Vater setzte sich aber woanders hin, weil er sich den Kampf in Ruhe anschauen wollte. Zum Schluss schwärmte mein Vater, wie wunderbar elegant der Spanier boxte und was für eine tolle Technik er hatte. Er war vollauf von ihm begeistert! Und natürlich war die Freude bei allen riesengroß, dass ein Gehörloser gewonnen hatte!

Fotos: Europameisterschafts-Boxkampf im Mittelgewicht, 1970

Juan Hernandez (Spanien) gegen Peter Marklewitz (Österreich)

Lothar: Zusammenfassend kann man sagen: Sein Vater war der letzte gehörlose Box-Profi in Deutschland! Weltweit gab es außer ihm nur noch einen gehörlosen Italiener, der im Jahr 1956 sogar Weltmeister wurde – bei den Hörenden! Und dann eben 1970 diesen gehörlosen Spanier, der in Berlin den Europameister-Titel holte. In Deutschland gab es sonst nur noch gehörlose Box-Amateure in der DDR, von denen auch einer, Kurt Jakob, deutscher Vizemeister wurde, und einen hörgeschädigten Boxer in Hamburg. Insgesamt ist aber das professionelle Boxen für Gehörlose weltweit verboten – bis heute!

Karl Knöpnadel und sein Sohn Manfred

Bericht & Moderation:	Jürgen Stachlewitz
Kamera	Klaus Friedmann
Schnitt	Christina Warnck, Katia Schenck
Dolmetscher:	Holger Ruppert

Der Schatten-Boxer

Schriftzeichen von rechts nach links: „Tai – Chi – Chuan“

Marcus Weiß: Jede Bewegung beim Tai Chi ist wie fließendes Wasser.

Training am Wasser: "Der Anfang"

Marcus: Und ich spüre auch: Jede Bewegung ist Poesie.

Training Martin und Marcus: "Der Kranich lässt die Flügel glänzen"

Marcus: Mein Name ist Marcus Weiß. Ich hatte Jahre lang starke Schmerzen, unter anderem im Rücken und an den Schultern. Ich habe mich gefragt: Was kann ich tun? Ich habe Kampfsportarten wie z.B. Karate probiert, aber das war mir zu brutal. Nach langer Suche habe ich schließlich in Düsseldorf eine Tai Chi Schule gefunden. Hier lerne ich nun schon seit drei Jahren Tai Chi und bin sehr zufrieden.

Gong, Training: "Die einzelne Peitsche"

Marcus: Im Tai Chi gibt es 5 Stilrichtungen. Eine davon ist der Wu-Stil, den ich bei Meister Ma gelernt habe.

Meister Ma Jiangbao

Meister Ma auf Buchtitel und auf Foto mit Marcus

Marcus: Heute hilft mir mein zweiter Meister, Martin, meinen Stil weiter zu verbessern.

Training mit Meister Martin: "Teilender Säbel"

Dr. Martin Bödicker, Lehrer Wu Tai Chi

Chuan: Tai Chi ist ursprünglich eine Kampfkunst gewesen, im alten China. Und neuerdings wird es auch als Selbstkultivierungstechnik, Gesundheit, Meditation angeboten. Und das Spannende am Tai Chi ist, dass es halt noch beides ist. Wir machen sowohl Kampfkunst als auch Meditation und Gesundheit und ruhige Bewegung.

Training Marcus mit Meister: "Pushhands"

Tai-Chi-Center Bilk, Düsseldorf

www.wu-taichi.de

Marcus: Tai Chi ist die Mutter von Yin und Yang. Wir verwenden es als unser Symbol: Oben ist der Himmel, unten die Erde. Deshalb: Oben sind unsere Bewegungen und unten stehen wir fest auf dem Boden.

Symbol Yin + Yang = Tai Chi

Dr. Martin Bödicker: Im Westen verbreitete es sich so seit den 70er Jahren. Es ist mit vielen Exil-Chinesen zuerst nach Amerika und nach Europa gekommen und von diesen dort unterrichtet worden. Viele Westler haben dort

gelernt, und jetzt unterrichten halt auch Europäer oder Amerikaner Tai Chi.

Solotraining Martin: "Speerwalker"

Marcus: Ich praktiziere Tai Chi jetzt seit 3 Jahren und habe unzählige Seminare besucht. Heute bin ich Lehrer und gebe gern auch Unterricht für Gehörlose und Schwerhörige hier in Düsseldorf.

Tai-Chi-Kurs für Gehörlose und Schwerhörige

Gehörloser Schüler: Wie ich dazu komme? Früher habe ich mich sehr für Karate interessiert, im Pubertätsalter und als Jugendlicher. Danach habe ich alles Mögliche probiert. Später im Berufsleben litt ich immer mehr unter Stress. Ich wusste schon nicht mehr, was ich dagegen tun konnte. Ein Bekannter erzählte mir von Tai Chi. Ob ich dadurch meine körperlichen Beschwerden und meine Anspannungen los werden konnte? Ich ließ es auf einen Versuch ankommen und sah mir mit meiner Freundin die Schule hier an. Wir waren fasziniert, allein schon von diesem schönen Raum voller Pflanzen. So was hatte ich in einem Sportcenter noch nie gesehen. Alles hier hat mich sehr angesprochen und ein Wohlgefühl in mir ausgelöst. Ich probierte es also und ließ mich von Marcus Weiß unterrichten. Anfangs dachte ich, na ja, da macht man halt irgendwelche Bewegungen. Aber dann wurde mir klar, dass die Bewegungen ganz präzise nach mathematischen oder geometrischen Gesichtspunkten ausgeführt werden, fast so wie in dem Kinofilm "Matrix". Man muss alles einstudieren.

Schüler: Man kann sich den Körper ja wie ein Gefäß vorstellen, eine Getränkedose zum Beispiel, die geöffnet und dann geleert wurde. Durch den Arbeits- und Alltagsstress hat sie auch noch viele Schläge abbekommen, bis sie schließlich ganz zerquetscht wurde. Körper und Seele sind verspannt. Durch Tai Chi kann das Gefäß wieder in seine ursprüngliche Form gebracht werden, man fühlt sich gestärkt und wohl. Es verhilft einem dazu, dass man buchstäblich immer wieder "in Form" kommt.

Schülerin: Als ich hier her kam, habe ich mir erst einmal in Ruhe alles angeschaut. Und da hat sich sofort ein Gefühl der Energie auf mich übertragen. Diese Art der Kampfkunst gefiel mir. Und obwohl ich erst seit kurzem dabei bin, spüre ich schon jetzt, wie sich die Spannung in meinem Inneren löst.

Bericht: Marco Lipski
Kamera: Klaus Wetzel
Ton: Pietro D'Alessandro
Schnitt: Bettina Heilingbrunner
Dolmetscher: Holger Ruppert

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@brnet.de
Internet: www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2010 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro